

in alle Welt hinausflogen, von dem Afteder Propheten zu zeugen. Dazu kam von den ausgesandten Landläufern einer nach dem andern wieder und brachte gute Botschaft von der raschen Ausbreitung des Geheimbunds, dessen Fangarme sich bis in das Erzgebirge streckten.

Der Freudentaumel über alle diese Erfolge nahm ihn so dahin, daß es kaum einen Eindruck auf ihn machte, als in der Frühe des Ostermorgens die Magd ihm in seine Klausur hinauf die Kunde brachte, daß seine Geliebte ihm ein Söhnlein geboren habe. Erst eine halbe Stunde später erschien er in der Kammer der Wöchnerin, küßte sie auf den blassen Mund und nahm das neugeborene Kindlein auf den Arm. „O sei mir gegrüßt als eine Gottesgabe, als ein Gruß des Himmels, als ein Unterpfand und Bürgschaft des Höchsten, der sich zu mir bekennt und mir zum Siege helfen will! Horch, die Osterglocken läuten! O, daß du mir gerade heute gegeben wardst, mein herzallerliebstes Kindlein, das ich heute noch taufen werde mit Salz und Öl, das ist mir ein schönes Vorzeichen. Ostern heißt auferstehen. O du mein deutsches Volk, du liebe Christenheit, sei getrost: dein Ostern ist da!“

Siebzehntes Kapitel.

Als Münzer am zweiten Ostertag eben aus der Kirche zurück war, meldete Ambrosius einen Fremden.

„Wer ist's?“ fragte Münzer mit halbem Ohr.

„Ich weiß es nicht. Er schauet drein, daß man sich vor ihm fürchten mag.“

„Laß ihn kommen!“

Der Eintretende entsprach allerdings der Beschreibung des Dieners. Wirr starrte um den großen, eckigen Kopf das rotbraune Haar, und der lange, ungepflegte Bart hing ihm am Kinn wie ein Strohwiß. Die grauen Augen hatten einen stechenden Blick, und den breiten Mund umspielte ein bitterer Zug. Die hagere Gestalt war in einen langen groben Kittel gehüllt, der um die Hüften mit einem häfsernen Strick zusammengehalten wurde.

„Wer seid Ihr?“ fragte Münzer, den der Anblick nicht gerade zu erbauen schien.

Der Fremde neigte unmerklich den Kopf. „Bruder Hieronymus hieß man mich, dieweil ich im Prämonstratenserkloster Reiffenstein auf dem Eichsfeld die Rutte trug. Jetzt trage ich wieder meinen ehrlichen Namen: Heinrich Pfeiffer.“

„Und was führet Euch zu mir?“ fragte Münzer kühl.

„Die Dankbarkeit“, war die Antwort, „und das Verlangen, Euch gute Mär zu bringen: die Saat, so Ihr ausstreut, sie findet ein gutes Land auch in Mühlhausen, der Stadt, die dem dem Kloster Entronnenen ihre Thore aufgethan.“

Münzer wurde aufmerksamer, der Mann fing ihm an zu gefallen. „Ihr seid ein guter Bote“, sagte er freundlich, indem er dem Fremden die Hand reichte. „Kündet mir Genaueres über Eure Stadt.“

Die Männer ließen sich auf zwei Holzstühlen nieder, und Pfeiffer begann: „Das ist nun ein Jahr vorbei, daß ich in das Thor meiner Vaterstadt eintrat. Es war am Sonntag Septuagesima, und seltsam war's, wie ich den Bürgern bekannt ward. Eben war die Messe in der Marienkirche zu Ende, da sprang auf dem Obermarkt am Eckhaus der Marktgaße ein Ausrufer auf den Stein und verkündete mit lauter Stimme, daß in dem

Klosterbräuhaus der Franziskaner ein neues Bier aufgethan sei. Als bald, da er herunter war, sprang ich auf seinen Platz und rief: Höret an, ihr Bürger, ich will euch ein ander und besser Bier verkünden! Und nun that ich eine Predigt, zuerst handelnd von den heiligen Aposteln, die, getrieben von dem heiligen Geist, unter Armut, Not und Fährlichkeit in alle Welt hinausgegangen. Darnach malte ich das Bild ihrer Nachfolger, der Pfaffen, Mönche und Nonnen, wie dieselben mit den apostolischen Urbildern keinerlei Ähnlichkeit mehr besäßen, und das Volk half mir mit, sie zu verspotten. Nachmittags predigte ich wieder, diesmal nicht auf dem Eckstein, sondern auf der Kanzel der Marienkirche. Da nun viel Volks mir zulief, wollte mir der Rat wehren, aber er fürchtete sich vor dem Volk.

So that ich denn meine Predigt weiter, bis ein kaiserliches Schreiben einging, danach ich auf dem Rathhaus sollte verhört werden. Da man mir aber das erbetene freie Geleit abschlug, so weigerte ich mich zu kommen, und das Volk stand zu mir. Am Mittwoch vor Ostern lief die Menge zusammen auf dem Marienkirchhof, nachdem ich geprediget, und schwur dort einen Eid, dergestalt: wer bei dem Worte Gottes wollte stehen und dasselbige erhalten helfen, der solle zwei Schwurfinger aufheben. Und alle, Männer und Weiber, leisteten den Eid. Darauf wählten sie aus ihrer Mitte acht Männer, die zogen auf das Rathaus und forderten mich zu ihrem Prediger. Der Rat wollte ausweichen, mußte aber nachgeben und mir die Predigt frei lassen. Und siehe, zu meinen Füßen bemerkte ich allgemach auch einen Teil der Ratsherren, daraus zu ersehen, daß der Rat unter sich selber uneins war. Die Bürger aber hörten meine Rede gar gern, sonderlich wenn es gegen die Pfaffen, Mönche und Nonnen ging, auf die man einen großen Haß hatte.

Ich ward aber bald gewahr, daß noch ein anderer Haß vorhanden: gegen den Rat, dessen Ungerechtigkeit, Mutwillen und Tyrannei man nicht länger mehr meinte ertragen zu können. Jene Aichtmänner, die für mich die Sache geführt hatten, traten nun auch für das Gemeinwesen ein, und am Tag vor Christi Himmelfahrt sah der Rat zu seinem Erschrecken eine Abordnung von fünfzig Männern auf der Ratsstube und mußte es mit anhören, wie eine neue Ordnung des Stadtreiments, in drei- undfünfzig Artikel gefasset, vorgetragen ward. Da er aber sich Bedenkzeit erbat, die Sache hinzuhalten, erhob sich ein solcher Lärmen, daß er nachgeben mußte bis auf etliche Artikel, die er erst noch umständlicher prüfen wollte. Als nun nach etlicher Zeit der Rat diese Artikel weigerte, schlug ein Bürger, Hans Spon, an seine Nase, das war das Zeichen zum Aufruhr. Im Nu heulten die Sturmglocken, und der Rat sah sich auf dem Stadthaus von einer bewaffneten Menge umlagert. So blieb ihm nichts übrig, als in die dreiundfünfzig Artikel zu willigen.“

„Viktoria!“ rief Münzer dem Erzähler in die Rede.

Da hob Pfeiffer abwehrend den Arm: „Zubelt nicht zu früh! Wenn unter den dreiundfünfzig Artikeln zwei waren, welche forderten, die Predigt des Evangeliums soll nicht bloß geduldet, sondern auch in allen Kirchen der Stadt eingeführt werden, so geschah dieses doch nicht. Es war wohl zu sehen, daß es den Bürgern nur um die äußere Freiheit zu thun gewesen war, daß es ihnen mehr darauf ankam, die Arme frei zu bekommen als das Herz. Gegen die Religion war man gleichgültig, man schob mich beiseite, ja es sahen mich viele mit schrägen Augen an, da ich fortfuhr, die Gemüter wider die Pfaffen zu erregen, bis am Bartholomäustag, den 24. August, der Rat mir anbefahl, die Stadt zu verlassen, mit angehängter

Erklärung, solches geschehe nicht um des Evangeliums willen, sondern zur Vermeidung von Unglück und Gefahr. Und so bin ich gegangen.“

Münzer fuhr betroffen auf: „Wie, und Ihr heißet die Stadt Mühlhausen einen guten Boden für die Saat, die ich gestreut?“

„Höret weiter!“ fuhr Pfeiffer beruhigend fort. „Bier Monden aß ich das Brot der Verbannung. Es schmeckte bitter, dennoch ward es mir gesegnet. Denn ich habe da viel gelernt, und diese Lehre danke ich Euch, Herr Pfarrer.“

„Mir?“ fragte Münzer angenehm berührt.

„Ja, Euch. Allenthalben fand ich heimliches Bündnis, und alle diese Verbündeten zeigten auf Euch als ihren Meister. Ich hörte ihnen zu, da ging in mir eine Wandlung vor: ich erkannte jetzt den Irrtum meines Weges, es leuchtete mir jetzt ein, daß das Reich Gottes auf Erden mit dem bloßen Wort nicht aufzurichten ist, sondern das Schwert muß es thun und die Gewalt.“

Münzer lauschte dem Erzähler mit immer größerer Befriedigung und drückte ihm warm die Hand. „Seid mir gegrüßt — ich sehe, Ihr habet auch den Geist. Ich bin begierig, Eur ferneres Schicksal zu hören.“

„Ich komme aus Mühlhausen“, berichtete Pfeiffer weiter. „Ich habe das Thor doch wieder offen gefunden und bei den Bürgern bessern Eingang gehabt, da ich ihnen half, nicht allein die Pfaffen zu hassen, sondern auch den Rat.“

„Warum denn diesen, der sich doch unter den Willen des Volks gedemüthigt hatte?“ forschte Münzer.

„Er hatte es nur gezwungen gethan“, erklärte Pfeiffer. „So war man gegen ihn voller Mißtrauen, daß er bei gegebener Gelegenheit sein Wort brechen und das alte Regiment wieder

aufrichten werde. Es währte denn auch nicht gar lange, so stand das Volk zu mir, dazu die Aichtmänner, deren Absehen es war, den Rat zu stürzen.“

„Und der Rat schaute ruhig zu?“ fragte Münzer.

Pfeiffer lachte grell auf. „Was wollte er thun? Die Herren, die die ganze Bürgerschaft wider sich sahen, hatten das Herz voll Sorge und Angst. Zuvörderst blieb alles still, denn ich hielt mich fürsichtig und ging meine Wege im Verborgenen. Und ich sah mit Lust, wie unter der Asche das Feuer heimlich glühte. Loderte auch bald eine Flamme auf, da die Bürger eines Nachts in die Predigerkirche einbrachen und die Bilder zerschlugen. Darnach zog ein Haufe aus dem Thor gen Ammara in die Kirche, rissen dem messelesenden Priester das Kruzifix aus der Hand, trieben auch sonst allerlei Mutwillen in der Kirche und plünderten darauf die Pfarre.“

„Waret Ihr dabei?“ fragte Münzer.

Pfeiffer zwinkerte schlaue mit den Augen. „Nicht also! Ich lege bloß die Eier, das Ausbrüten mögen dann andere besorgen. Ich schaute aus dem Hinterhalt zu und dachte bei mir selbst: Schlaget nur drein, so werden euch die Köpfe schon heiß werden, daß ihr mir hernachmals folget, wenn ich aus dem Winkel heraustrete und rufe: Nun drauf und dran! Und ich achte, die Stunde wird bald gekommen sein, denn die beiden neuerkiessten Bürgermeister, Rodemann und Wettich mit Namen, haben harte Köpfe und hochfahrenden Sinn, so wird es über kurz oder lang zum äußersten kommen. Euch aber, Herr Magister, wollte ich bitten, mir mit Rat und That beizustehen, wenn der Kampf angegangen.“

Münzer war ganz Feuer und Flamme. Er ließ einen Imbiß auftragen, und seine Seele jauchzte immer höher auf, als er unter dem Tischgespräch immer klarer erkannte, daß der

Mühlhäuser in allen Punkten der Lehre sich die Alstedter Ideen zu eigen gemacht hatte.

Eine Stunde später schieden die beiden Männer als die vertrautesten Freunde und geschworenen Bundesgenossen.

Achtzehntes Kapitel.

Auf der Ratsstube von Alstedt gab's betretene Gesichter, als an einem der ersten Maitage Herr Hans Zeyß der Schöffer erschien und ein kurfürstliches Schreiben verlas, welches an ihn selbst wie an den Schultheißen und Rat den Befehl enthielt, sich wegen des Mallerbacher Handels am neunten des Monats in Weimar zum Verhör zu stellen. Die Herren hatten alle Ursach zur Herzbeklemmung, waren doch zwei von ihnen an der Unthat selbst beteiligt. So machten sie sich mit schwerer Sorge auf den Weg.

Als sie nach zwei Tagen wiederkehrten, brachten sie den Bescheid, die Zerstörer der Klause seien binnen zwei Wochen ausfindig zu machen und nach Gebühr zu strafen.

Herr Zeyß befand sich in einer verzwickten Lage. Er stand nicht bloß zwischen zwei, sondern sogar zwischen drei Feuern. Auf der einen Seite stand Münzer, sein Freund — sollte er ihm die Freundschaft brechen? Auf der andern Seite drohte der Landesherr mit seinem Zorn und Strafe, wenn er ihm den Gehorsam weigerte. Wollte er aber seine Unterthanenpflicht erfüllen, dann hatte er zum dritten das Volk wider sich, das mit leidenschaftlicher Verehrung an Münzer hing, dazu auch den